

Evangelisches Frankfurt

Anzeigen/Aboservice:
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

24. September 2017
41. Jahrgang
Ausgabe 4



„Wir leben in der Kirche nicht aus Aktivismus“

Fragen an den neuen Propst
Oliver Albrecht Seite 10

„Diese Generation hat viel Spaß an Poesie“

Poetry-Slammer Lars Ruppel
geht ins Altenheim Seite 9

Sich trauen: Echt und partnerschaftlich statt inszeniert

Warum zuviel Hollywood-Kitsch einer Ehe nicht gut tut Seite 3



Zeitung der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main

evangelischesfrankfurt.de

Gebührenfreie Kitas: Sechs Stunden sind nicht genug

HESSEN

Vom 1. August 2018 an soll in Hessen der Kita-Besuch für Kinder über drei Jahren kostenfrei sein, allerdings nur für sechs Stunden am Tag. Diese Ankündigung von Ministerpräsident Volker Bouffier stieß in Frankfurt auf geteiltes

Echo. „Prinzipiell ist es natürlich gut, wenn Kitas wie die Schule gebührenfrei sind“, sagt Pfarrer Michael Frase, Leiter der Diakonie Frankfurt. „In der jetzigen Zeit, wo wir immer noch weitere neue Plätze brauchen, wäre aber erstmal eine Stabilisierung und Qualitätssicherung nötig.“

Sabrina Mannebach, bei der Stadt Frankfurt für die Kitas zuständige Referentin, kritisiert die Begrenzung auf sechs Stunden. „Gebührenfreiheit ist ein gutes Signal, sechs Stunden reichen in Frankfurt aber nicht.“ 78 Prozent der Kinder seien bereits bei den unter Dreijährigen in Ganztagsbe-

treuung. „Unser Wunsch wäre, dass der Kita-Besuch bis 17 Uhr finanziert wird, und die Eltern nur noch das Mittagessen bezahlen.“

Zur konkreten Umsetzung in Frankfurt könne sie noch nichts sagen. „Wir müssen erst prüfen, wie das Ganze finanziert werden soll.“ **Kommentar auf Seite 2**



Der Tod im 17. Jahrhundert: „Gruffie“-Bilder-Ausstellung in der Katharinenkirche

Ein kleines Männchen ist in einem Skelett gefangen wie in einem Käfig – ziemlich skurril und plastisch haben sich die Menschen im 17. Jahrhundert den Tod vorgestellt.

Dieses allegorische Werk von Heinrich Furck und zwei weitere Gemälde aus dieser Zeit sind noch bis 29. November in der Katharinenkirche an der Hauptwache zu sehen. Sie gehören zu einem Zyklus von Emporenbildern, die früher die Kirche schmückten. Die Ausstellung ist montags bis samstags von 12 bis 18 Uhr geöffnet.

Schwerpunkt

Lebensmittel gehören auf den Teller, nicht in die Tonne

Die Initiative „Foodsharing“ will verhindern, dass zu viele Lebensmittel weggeworfen werden. Deshalb sammeln Aktive übriggebliebenes in Supermärkten und verteilen es. /S.6



ILONA SURREY

Frankfurt und Offenbach werden ein Dekanat

FRANKFURT/OFFENBACH

Offenbach und Frankfurt fusionieren, jedenfalls was die Strukturen der evangelischen Kirche betrifft: Zum 1. Januar 2019 wird das Dekanat Offenbach in das Frankfurter Stadtdekanat integriert. Eine Steuerungsgruppe

mit Mitgliedern aus beiden Dekanaten hat jetzt erste Vorschläge dazu in der Frankfurter Stadt-synode vorgestellt.

Demnach soll das zukünftige Dekanat in zwei etwa gleich große Bereiche aufgeteilt werden, Nord-West und Süd-Ost. Für letzteren, zu dem die Offenbacher Gemein-

den gehören, soll Prodekanin Ursula Schoen zuständig sein.

Die Offenbacher Kitas, die Diakoniestation, die Familienbildung und die Gemeindepädagogik werden in die entsprechenden Fachbereiche des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt integriert. Für die Gemeinden in den

beiden Städten sollen möglichst einheitliche Standards entwickelt werden; Sonderregelungen könne es allerdings geben. Für alle Arbeitsverhältnisse soll Bestandschutz garantiert werden.

Die zuständigen Gremien beider Dekanate müssen zu den Vorschlägen noch Beschlüsse fassen.

➔ Liebe und Sex

Evangelische und katholische Positionen zum Thema von den beiden Frankfurter Stadtdekanen. /S.5

➔ Lesung

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger stellt ihr Buch über „Haltung“ vor. /S.11

➔ Science-Slam

Theologie ist trocken und langweilig? Ein Science-Slam am 13. November will zeigen, dass das nicht stimmt. /S.11

EDITORIAL

Manon Priebe
Redakteurin



Mehr Wahlkampf als Lösung: kostenlose Kita-Betreuung in Hessen

Was soll man schon gegen kostenlose Kinderbetreuung sagen? Eltern und solche, die es werden, sollen sich freuen über das Signal vom Staat.

Aber halt! Die Betreuung wird erst ab drei Jahren kostenlos sein. Und nur für sechs Stunden am Tag. Doch 43 Prozent der Eltern wollen ihre Kinder auch unter drei Jahren betreuen lassen. Und die durchschnittliche Betreuungszeit bei den Über-Dreijährigen liegt bei 7,5 Stunden. Vollzeit-Arbeiten für beide Eltern wird also weiterhin nicht möglich sein. Am Ende ist es dann oft die Frau, die Teilzeit arbeitet. Konservative Lebensführung wird belohnt. Eine ideale Kinderbetreuung wäre es, wenn sie auch bei den ganz Kleinen und den ganzen Arbeitstag über gebührenfrei wäre.

Ministerpräsident Bouffier hat vorgerechnet, dass Familien durch die Neuregelung pro Kind in drei Jahren 5000 Euro sparen. Praktischerweise werden sie das erstmals vor den Landtagswahlen nächsten Herbst spüren. Aber nicht alle: Die Armen entlastet die Neuerung nicht, zumindest nicht in Frankfurt. Denn für sie übernehmen schon jetzt das Ju-

gend- und Sozialamt die Kosten. In vielen anderen Kommunen sind die Beiträge nach Einkommen gestaffelt. Die neue Beitragsfreiheit entlastet vor allem mittel- und gut verdienende Familien.

Wäre es nicht wichtiger, erst einmal die Qualität der Kitas zu verbessern? In Hessen muss sich eine Erzieherin um 9,6 Kinder kümmern – „nicht kindgerecht“ urteilt die Stiftung Bertelsmann und empfiehlt eine Quote von maximal 7,5 Kindern. Dafür würde Hessen 7388 Fachkräfte mehr benötigen, Kosten: 329 Millionen Euro im Jahr. Die Landesregierung will aber nur knapp 50 Millionen Euro in die Qualitätsverbesserung investieren.

Das Wahlkampfeschen „Gebührenfreiheit“ hingegen lässt sie sich 440 Millionen Euro kosten. Noch vor einigen Monaten hatten CDU und Grüne den SPD-Vorstoß für ein kostenloses zweites Kindergartenjahr abgelehnt. Dann ist – kurz vor der Bundestagswahl – plötzlich doch Geld da. Die CDU versteht es schon vortrefflich, der SPD die Themen zu klauen. So war es auch bei „Ehe für alle“, Atomausstieg oder Mietpreisbremse.

Beim Kinderschutz gibt es keine Kompromisse

LEITARTIKEL

Wenn vom Kindeswohl die Rede ist, denken viele zuerst an Schutz vor sexualisierter Gewalt. Aber auch Armut oder Vernachlässigung sind ein Problem. Und betreffen viel mehr Kinder.

VON ANTJE SCHRUPP

Sexualisierte Handlungen von Erwachsenen mit Kindern gehen gar nicht und unter keinen Umständen – das dürfte inzwischen allen klar sein und ist ein erfreulicher Fortschritt in der Debatte. Dazu gehört auch die Einsicht, dass Organisationen, in denen Kinder sich bewegen, deren Sicherheit garantieren müssen. Und das nicht nur mit wohlfeilen Bekenntnissen, sondern mit konkreten und strukturell verankerten Maßnahmen.

Auch das Evangelische Stadtdekanat Frankfurt hat voriges Jahr die verschiedenen Maßnahmen zu einem einheitlichen Kinderschutzkonzept gebündelt. Nicht nur alle evangelischen Einrichtungen in Frankfurt wie Jugendhäuser und Kitas, sondern auch alle Gemeinden, die Kinder- und Jugendarbeit anbieten, haben nun offizielle Kinderschutzbeauftragte. Jeder Erwachsene, der mit Kindern arbeitet, bis zur ehrenamtlichen Flötenkreisleiterin, muss ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis vorlegen. Und es gibt klare Leitlinien dafür, was zu tun ist, wenn der Verdacht besteht, dass das Wohl eines Kindes gefährdet sein könnte.

Viel Aufwand, der manchen vielleicht übertrieben erscheint. Aber er sei vollkommen angemessen, betont Prodekan Holger Kamlah. Auch wenn es für manche Gemeinden vielleicht unangenehm sein mag, dass sie von langgedienten Ehrenamtlichen nun plötzlich ein polizeiliches Führungszeugnis



Viel Bürokratie, aber sinnvoll: Stadtjugendpfarrer Christian Schulte und Frank Daxler mit dem Kinderschutzkonzept.

verlangen müssen. Aber jeder Fall von sexualisierter Gewalt ist eben einer zuviel. „Außerdem hat das Kinderschutzkonzept einen viel breiteren Ansatz“, betont Kamlah.

Das bestätigt auch Frank Daxler vom Evangelischen Stadtjugendpfarramt, der die Gemeinden bei der Umsetzung des Kinderschutzkonzeptes unterstützt. „Viel häufiger als mit sexuellem Missbrauch haben wir mit Fällen von Vernachlässigung oder Armut zu tun“, sagt er. Die Hinweise darauf seien oft

subtil. Aber wenn Kinder im Winter zu dünne Schuhen und Jacken tragen oder häufig hungrig sind, müsse man genauer hinschauen.

Das Kindeswohl ist eine komplexe Angelegenheit, die sich selten mit pauschalen Maßnahmen regeln lässt. Heikel ist zum Beispiel die Frage, wann das Jugendamt eingeschaltet werden soll. Für die Verantwortlichen in den Gruppen ist es eine Entlastung, zu wissen, wen sie in welchem Fall informieren müssen, und mit wem sie sich besprechen können.

Auch in Bezug auf Nähe und Distanz zwischen Kindern und Vertrauenspersonen gilt es, sensibel zu sein. „Wir warnen hier auch vor Hysterie“, sagt Stadtjugendpfarrer Christian Schulte. „Wenn man sich nicht mehr anfassen darf, ist das der falsche Weg.“ Kinder hätten unterschiedliche Bedürfnisse. Manche sitzen gerne bei Erwachsenen auf dem Schoß. „Es kommt darauf an, die Kinder zu stärken. Sie müssen wissen, dass sie jederzeit Nein sagen dürfen, und dass es Menschen gibt, denen sie ihre Sorgen anvertrauen können.“ Egal worum es geht.



„Wir warnen hier auch vor Hysterie. Wenn man sich nicht mehr anfassen darf, ist das der falsche Weg. Aber Kinder müssen wissen, dass sie jederzeit Nein sagen können.“

Christian Schulte, Evangelischer Stadtjugendpfarrer in Frankfurt

IN IHREN WORTEN

Warum Feminismus wieder „in“ ist Evangelisches Frankfurt, Nr. 3, 2017

Sie schreiben: „Gegen Männerdominanz muss man überall vorgehen.“ Wie kann gegen Dominanz vorgegangen werden, ohne den Dominanten zum Kampf einzuladen? Gibt es eine Strafbarkeit gegen Dominanz? Dominanz ist eine Angelegenheit der zur Verfügung stehenden Mittel. Den Menschen, die unter der Dominanz anderer leiden, bleibt letztlich nichts, als sich in ihrer ganzen Potenz hervorzubringen. Was soviel heißt, dass Frauen die Unterstützung von Frauen brauchen, anstelle des Kampfes um das sie ergänzende Gegenstück. Friedrich Peter Niebling

Wer in Frankfurt ohne Aufzug wohnt, lebt riskant Evangelisches Frankfurt, Nr. 3, 2017

Ich bin letztes Jahr genau aus diesem Grund umgezogen. Jetzt bin ich noch fit genug gewesen, einen Umzug zu stemmen. Jung genug, mich neu einzuleben. Hier will ich und kann ich alt werden. Und Treppen steigen: kann ich, wenn ich will, und nicht, weil ich muss. Geschafft! Cornelia Baab, via Facebook

Fotoessay Evangelische Akademie Evangelisches Frankfurt, Nr. 3, 2017

Die Fassade ist schön und modern, passt aber überhaupt nicht auf den Römer-

berg. Hier ist eine Chance moderner Architektur vertan worden. So wird die Akademie ein Fremdkörper bleiben. Schade. Ralph Lange, via Facebook

Kirchzentrum eröffnet in der Pariser Straße Evangelisches Frankfurt, Nr. 3, 2017

Sehr schön! Dann ist das Europaviertel immer weniger nur ein Schlafplatz für Businesspeople. Michael Nickel, via Facebook

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Geschäftsführende Redakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Kurt-Helmuth Eimuth, Manon Priebe, Stephanie von Selchow, Pfarrer Wilfried Steller.

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 21 65-13 83, Fax 069 21 65-23 83, info@evangelischesfrankfurt.de

Evangelisches Frankfurt wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche in Frankfurt verteilt. Die nächste Ausgabe erscheint am 3. Dezember 2017.

ISSN 1438-8243

Eine Ehe ist keine Inszenierung

RITUALE

Perfekt soll er sein, der erste Tag vom Rest des gemeinsamen Lebens. Aber was ist Teil eines Traugottesdienstes – und was Hollywood-Inszenierung?

VON MANON PRIEBE

Am Arm des Vaters schreitet die Braut in die Kirche, am Altar übergibt der Vater sie dem Schwiegersohn – in welchem Film läuft das nicht so ab? Doch das steckt dahinter: Die Frau wurde früher qua Eheschließung von einer Unselbstständigkeit in die nächste überführt, aus der Obhut des Vaters in die des Ehemannes. Erstaunlicherweise seien es meist die Bräute, die das schön finden, sagt Wilfried Steller, der als Gemeindepfarrer in Fechenheim viele Trauungen vollzieht. „Aber das damit verbundene Rollenbild beleidigt im Grunde Ehefrau und Ehemann.“

Eine kirchliche Trauung ist ein Gottesdienst, für den es feste Regeln und Abläufe gibt – eine Übergabe der Braut ist nicht Bestandteil davon. Vielmehr betreten die Eheleute die Kirche in der Regel gemeinsam und verlassen sie auch so. Denn sie sind ja bereits rechtsgültig verheiratet und haben gemeinsam beschlossen, dies nun vor Gott zu bestätigen.

Spannung baut eine Hollywood-Romanze meist noch mal auf, wenn der Priester die Gäste auffordert: „Wer einen Grund vorbringen kann, warum dieses Paar nicht den Bund der Ehe eingehen soll, der möge jetzt sprechen oder für immer schweigen.“ Tatsächlich stammt dieser Satz aus dem „Book Of Common Prayer“ von 1662 der anglikanischen Kirche. Gemeint sind damit aber konkrete, rechtliche Gründe, zum Beispiel, ob einer der Partner schon verheiratet ist. In einem Traugottesdienst wä-

ren Bedenken in Deutschland ohnehin zu spät, da hier die Zivilehe gilt. Und diese wird auf dem Standesamt geschlossen.

Ein Ringtausch im Traugottesdienst ist möglich, aber nicht zwingend. Wenn, ist er Teil des „Traubekennnisses“ der Eheleute. Gesegnet werden die Ringe nur bei katholischen Trauungen, nach evan-

gelischem Verständnis werden nur Menschen, keine Dinge gesegnet.

Foto- und Filmaufnahmen sind in einer Kirche nicht verboten. Ob während des Gottesdienstes geklickt werden darf, sollte aber vorher mit der Pfarrerin und dem Brautpaar abgesprochen werden.

Wie viel Inszenierung so eine kirchliche Trauung braucht? „Wie

die Ehe gelebt und gestaltet – und eben nicht inszeniert – werden will, so auch die Trauung“, sagt Pfarrer Steller. „Die Ehe ist Versprechen und Wagnis zugleich, und auch die perfekte Feier kann den Segen Gottes nicht ersetzen.“

Mehr von Wilfried Steller zum Thema unter evangelischesfrankfurt.de/traugottesdienste.



Sam Rockwell und Drew Barrymore in einer Szene aus dem Film „Geständnisse“.

PICTURE ALLIANCE

Kirche führt bald die „Trauung für alle“ ein

HESSEN/GALLUS

Zwischen „Segnung“ und „Trauung“ wird bisher noch sprachlich unterschieden. Aber nicht mehr lange.

VON ANTJE SCHRUPP

Seit Juli wird in Deutschland rechtlich fast nicht mehr zwischen heterosexuellen und homosexuellen Ehen unterschieden (es gibt noch eine Ausnahme bei der Elternschaft lesbischer Ehefrauen). Diese Gleichstellung bei der „Ehe für alle“ will nun auch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau möglichst schnell nachvollziehen.

Kirchliche „Segnungen“ homosexueller Paare sind zwar schon seit 15 Jahren erlaubt, sie werden aber sprachlich noch von hetero-

sexuellen „Trauungen“ unterschieden. Nach Angaben von Pressesprecher Volker Rahn beschäftigt sich jetzt eine Arbeitsgruppe damit, die notwendigen kirchenrechtlichen Beschlüsse vorzubereiten, die einer der kommenden Synoden vorgelegt werden sollen.

Damit kommt ein Prozess des Umdenkens zum Abschluss, der noch gar nicht so alt ist: Als Pfarrer Nulf Schade-James 1978 mit dem

Thologie-Studium anfang, warnen seine Ausbilder noch, dass schwule und lesbische Studierende sowieso keine Chance aufs Pfarramt hätten. Inzwischen lebt er mit Ehemann David im Pfarrhaus seiner Gemeinde im Gallus. Und die beiden sind nicht das einzige homosexuelle Pfarr-Ehepaar.

Wie steinig der Weg bis zu diesem „Happy End“ war, welche persönlichen und kirchenpolitischen Hürden dabei genommen werden mussten, beschreibt Schade-James in seiner gerade erschienenen, sehr persönlichen und offenen Autobiografie „Gottes Kleid ist bunt“. Das Buch kostet als E-Book 14,99 Euro (im Internet) und 17,50 Euro gedruckt (erhältlich über das Gemeindebüro Frieden und Versöhnung, Telefon 069 7392514). Der Erlös geht an die Gemeinde.



Pfarrer Nulf Schade-James (rechts) mit Ehemann David James.

ILONA SURREY

VERBATIM



„Ich habe keine Angst vor Langeweile. Außerdem haben wir Pfarrerrinnen ja den perfekten Beruf: Wenn ich unbedingt mal wieder predigen will, lässt man mich sicher.“

Margot Käßmann, Reformationsbotschafterin, geht im Mai 2018 in den Ruhestand

„In Ballungszentren muss mehr Wohnraum geschaffen werden, der die Bedürfnisse benachteiligter Menschen berücksichtigt.“

Pfarrer Horst Rühl, Vorsitzender der Diakonie Hessen

„Es war nicht eine harte Arbeitsethik, sondern die Bildungsorientierung, konkret: die höhere Alphabetisierung, die den protestantischen Regionen einen wirtschaftlichen Vorteil gegeben hat.“

Ludger Wößmann, Bildungsökonom

HASHTAGS

#gottesgetweete. Wer Gott auf Twitter nicht folgt, verpasst was

Fräulein Mayer postet ein Foto von den Bergen und schreibt dazu: „Mein Gott, ist diese Welt schön!“ Gott retweetet und schreibt: „Danke, ich habe mir auch wirklich viel Mühe gegeben.“ Mit einer perfekten Kombination aus Witz und Ernsthaftigkeit ist @gottesgetweete seit drei Jahren auf Twitter. Unbedingt folgen!

#SocialMediaDays der hessen-nassauischen Kirche: männerlastig

Acht Workshops gibt es beim Social Media Day der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau im September, und nur einer davon wird – zur Hälfte! – von einer Frau geleitet. Ehrlich, liebe Kirche: So wird das nichts mit dir und dem Internet. Männerquoten von über 90 Prozent sind total 1980er.

AKTUELL / KONTROVERSE



DIERK SCHÄFER/FLICKR.COM (CC BY)

Hessens Verfassung soll reformiert werden.

„Gott“ als Chiffre dafür, dass es etwas Höheres als den Staat gibt

HESSEN

Die Idee hinter dem Vorschlag, sich in der Präambel der Verfassung auf Gott zu beziehen, ist im Wesentlichen Gefahrenabwehr: Er weist auf eine Berufungsinstanz für den Fall, dass der Staat ins Totalitäre abdriftet.

VON WILFRIED STELLER

Die Hessische Verfassung soll reformiert werden. Denn es gibt darin noch immer Bestimmungen, die im Widerspruch zum Grundgesetz stehen, zum Beispiel die Möglichkeit der Todesstrafe. Voraussichtlich Ende 2018, bei der nächsten Landtagswahl, soll die dafür notwendige Volksabstimmung stattfinden. Nun haben die Kirchen mit Unterstützung der CDU vorgeschlagen, dabei auch einen Gottesbezug einzuführen, ähnlich wie in der Präambel des Grundgesetzes. Die anderen Parteien sind allerdings dagegen oder unentschieden.

Die Mütter und Väter des Grundgesetzes hatten bei ihrer Formulierung („im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“) die Erfahrung des Nationalsozialismus im Blick: Einen Staat, der sich selbst ab-

absolut setzt und geradezu vergottet, dürfe es nicht noch einmal geben! Auch der Staat müsse vielmehr Demut und Respekt zeigen vor den Errungenschaften im Erbe Europas: Menschenwürde, Freiheit, Toleranz.

Der Gottesbezug soll also im Wesentlichen der Gefahrenabwehr dienen: Er weist auf eine Berufungsinstanz für den Fall, dass der Staat ins Totalitäre abrutscht. Zugleich definiert er die Quelle, aus der die Verfassung schöpft. Politikerinnen und Politiker, so wird damit gesagt, handeln nicht nur in Verantwortung vor sich selbst, ihrer Partei oder der Mehrheitsmeinung, sondern auch in Verantwortung vor etwas Höherem. Sie gewinnen ihre Ziele, Werte und Ideale von einer höheren Instanz.

Hier beginnt natürlich auch die große Schwierigkeit, wegen der viele Menschen einem Gottesbezug in der Verfassung skeptisch gegenüber stehen: Was meint das Wort „Gott“? In einer multireligiösen wie auch durch atheistische und wissenschaftliche Weltbilder geprägten Gesellschaft kann „Gott“ nur eine Chiffre sein für ein höheres Prinzip, eine höhere Wahrheit oder Weisheit, die jede und jeder mit dem eigenen religiösen und weltanschaulichen Empfinden füllen kann und soll. Deshalb schlagen die Kirchen auch vor, in Hessen eine etwas andere Formulierung zu wählen als im Grundgesetz, nämlich: „In Verantwortung vor Gott und den Menschen sowie in Achtung der Freiheit des Gewissens“.



Die Hessische Verfassung soll reformiert werden. Kirchen und CDU schlagen vor, bei dieser Gelegenheit auch einen Gottesbezug einzufügen – so ähnlich wie in der Präambel des Grundgesetzes. Aber die Meinungen dazu gehen auseinander.

Soll sich die Hessische Verfassung auf Gott berufen?



„Ich will das Thema Gott nicht nur den konservativen Kräften in unserer Gesellschaft überlassen.“

Elisa Klapheck (54), Rabbinerin

Ich bin für einen Gottesbezug. Aber er darf nicht nur auf den christlichen Gott bezogen sein. Auch Atheisten und Nichtchristen müssen einverstanden sein können, außerdem muss er der inneren Pluralität der Religionen angemessen sein. Als liberal eingestellte religiöse Jüdin will ich das Thema nicht nur den konservativen Kräften in unserer Gesellschaft überlassen. Auch die progressiven Kräfte in den Religionsgemeinschaften berufen sich auf Gott, wenn sie religiöse Erneuerung anstreben. Hierfür ist das Bewusstsein wichtig, dass nicht alles von uns Menschen selbst gemacht wird, sondern es eine höhere Instanz gibt, die zum Beispiel die Menschenrechte, Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich als von Gott gewollte gesellschaftliche Werte legitimiert. Ohne das könnten sich unsere demokratischen und pluralistischen Werte schnell zu persönlichen Meinungen relativieren, die mal so und mal anders ausfallen.



„Sollte Gott für moralische Werte stehen, wäre es konsequenter, diese ausdrücklich zu benennen.“

Kirsten Wiese (45), Mitglied im Bundesvorstand der Humanistischen Union

Nein. Der ist im Grundgesetz schon problematisch, aber historisch bedingt. Es wird gesagt, dass er alles Göttliche umfasst, deshalb soll diese Präambel auch Nichtgläubige ansprechen können. Trotzdem ist der Gottesbezug nicht neutral, denn Gott ist eindeutig besetzt mit dem Bezug zu einer Religion und dem Glauben an ein transzendentes Wesen. Das steht im Widerspruch zu der Unparteilichkeit des Staates gegenüber allen Religionen und Weltanschauungen. Sollte der Gott in der Präambel für andere – zum Beispiel moralische – Werte stehen, wäre es konsequenter, diese ausdrücklich zu benennen. Der Gottesbezug steht zudem in Widerspruch zum Demokratieprinzip des Grundgesetzes. Über den angeblichen Willen Gottes können keine Mehrheitsbeschlüsse gefasst werden. Die Inhalte der Verfassung eines demokratischen Gemeinwesens sind dagegen in gewissem Rahmen verhandelbar.



„In Verantwortung vor Gott und den Menschen sowie in Achtung der Freiheit des Gewissens.“

Formulierungsvorschlag für die Präambel



„Ich finde den Gottesbezug gut, denn er erinnert uns an unsere Wurzeln und Werte.“

Klaus Kupka (69), Rechtsanwalt

Die Formulierung „im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ in der Präambel des Grundgesetzes finde ich gut, weil uns das an unsere Wurzeln und Werte erinnert. Auch wenn „christliches Abendland“ ein inzwischen diskutierter Begriff ist, werden positive Werte mit dieser Formulierung angesprochen. In der Vergangenheit ist viel Schreckliches in diesem Abendland und in Deutschland geschehen. Gerade unter dem Eindruck der Untaten haben die Autoren des Grundgesetzes den Gottesbezug hergestellt. Ich meine, dass sie damit die Grenzen anerkennen, die uns Menschen für nachhaltiges geistliches Zusammenleben gesetzt sind. Erfahrungen und Erinnerungen verblasen, man sollte jede Gelegenheit nutzen, um diese Erkenntnisse zu bekräftigen und zu erneuern. Die Überarbeitung der Hessischen Verfassung könnte ein Anlass sein, diese Formulierung zu übernehmen.



„Die Verfassung richtet sich an alle Menschen. Es hat aber nicht jeder einen Bezug zu Gott.“

Johann Knobloch (35), Grundschullehrer

Nein, ich finde nicht. Religion, auch die christliche, hat in der Vergangenheit auch viel Leid über die Menschen gebracht. Im Dritten Reich, aber auch davor. Klar, manchen gibt Glaube Stabilität, Hoffnung und Sinn. Aber der Verfassung sollte Gott nicht vorangestellt werden. Sie ist die Grundlage der Gesetze und richtet sich an alle Menschen. Es hat eben nicht jeder einen Bezug zu Gott. Was ist überhaupt Gott? Eine abstrakte Dimension. In der Verfassung geht es um Werte. Die kann man konkret benennen, und ich habe auch nichts dagegen, dass sie von den zehn Geboten geprägt sind. Aber Gott muss da nicht auftauchen. Ich bin übrigens auch gegen Religionsunterricht in der Schule. Ethikunterricht finde ich aber gut. Bei meiner Vereidigung als Beamter haben wir nicht über den Gottesbezug diskutiert. Da ging es konkret um den Lehrauftrag, dem man nachzukommen hat. Das hat uns beschäftigt.

500 JAHRE REFORMATION / GESELLSCHAFT UND LEBEN



ILLUSTRATION: FRIEDERIKE LUISE MENTZ

Im Paradies waren die Menschen nackt und frei. Erst nachdem sie vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten, schämten sie sich voreinander und verdeckten ihre Genitalien. Der biblische Mythos von Adam und Eva inspiriert bis heute Philosophinnen und Künstler.



Hilal Sezgin: Nichtstun ist keine Lösung. Dumont 2017, 160 Seiten, 14 Euro.

Niemand kann allein die Welt retten. Aber das ist keine Ausrede fürs Nichtstun.

REZENSION

Wer Gutes tun will, steht heute schnell im Verdacht, naiv oder leichtgläubig zu sein. Hilal Sezgin setzt diesem Trend ein mutmachendes Buch entgegen, mit vielen guten Argumenten.

VON ANTJE SCHRUPP

Wie konnte es passieren, dass das Moralische so in Verruf geraten ist? Warum gelten Menschen, die sich darum bemühen, Gutes zu tun und anderen zu helfen, heutzutage oft als naiv, gar als dumm?

Die Philosophin und Sachbuchautorin Hilal Sezgin liefert Argumente und Hintergründe gegen diese gefährliche Mode. Denn unsere Gesellschaft braucht Hilfsbereitschaft und Empathie, sie braucht Menschen, die sich in ihrem Verhalten an moralischen Maßstäben orientieren.

Sezgin widerlegt die gängigen Argumente gegen das „Gutmenschentum“ und untersucht die psychologischen Mechanismen, die häufig im Spiel sind, wenn Menschen moralische Ansprüche abwehren. Zum Beispiel der Konkurrenzmodus, in den wir nur allzu schnell geraten: Wer sich selbst weniger gut verhält als andere, neigt dazu, das unangenehme Gefühl, das dadurch entsteht, durch Abwertung der besser Handelnden zu überspielen. Da redet man dann das Engagement der Nachbarin in der Flüchtlingshilfe lieber klein oder wertet es ab, anstatt es zu bewundern und zu würdigen – und vielleicht zu bedauern, dass man selbst dafür leider keine Zeit hat.

Das Buch ist unterhaltsam und streckenweise sogar humorvoll geschrieben. Sezgin theoretisiert nicht, sondern greift auf eigene Erfahrungen als Tierrechtlerin und in der Flüchtlingshilfe zurück. Sie zeigt, wie falsch oft gehörte Gegenüberstellungen sind: Ja, viele „Gutmenschen“ handeln nicht nur uneigennützig, sondern haben auch selbst etwas von ihrem Engagement, sie fühlen sich dadurch besser und glücklicher. Aber warum genau ist das eigentlich schlimm?

Eine schöne Ermutigung für alle, die nicht aufhören wollen, sich persönlich für das Gute in der Welt einzusetzen.

Welchen Stellenwert hat Sexualität, und warum muss sie aus christlicher Sicht reglementiert werden?

In unserer Serie zum 500. Jubiläum der Reformation erläutern die beiden Frankfurter Stadtdekan zentrale Streitfragen zwischen den Konfessionen. Die ausführlichen Interviews zum Thema Eheverständnis, Sexualität und Familienbilder lesen Sie auf evangelischesfrankfurt.de/reformation.

ACHIM KNECHT

Evangelischer
Stadtdekan von
Frankfurt



Sexualität ist ein Geschenk Gottes, das Intimität und heilsame Nähe zu anderen Menschen ermöglicht. Sie soll in Liebe eingebettet sein und lässt Menschen intensives Glück und Lust erleben. Sexualität dient nicht nur der Fortpflanzung. Die evangelische Kirche sieht deshalb kein Problem darin, wenn Paare Verhütungsmittel anwenden. Auch in der Liebe zwischen zwei Männern oder zwei Frauen

hat Sexualität ihren berechtigten Platz. Wie in anderen Lebensbereichen braucht es für die Sexualität Regeln, damit Menschen sich nicht gegenseitig verletzen und kränken. Diese zielen darauf, dem Partner, der Partnerin mit Respekt zu begegnen und das Zusammenleben in der Familie als verlässliche Lebensgemeinschaft zu schützen, in der Kinder geborgen aufwachsen können. Das schließt auch andere Familienformen als die traditionelle ein: Familie ist, wo Menschen dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen. Im Idealfall ist eine Ehe unauflöslich, aber das Leben spielt oft anders. Deshalb akzeptieren wir es, wenn auch schmerzlich, wenn Ehen scheitern, und trauen auch Geschiedene. Es wäre unbarmherzig, an dem Ideal der Unauflöslichkeit auch

dann festzuhalten, wenn zwei Menschen sich bei ihrem Zusammenleben nur noch verletzen und nicht mehr zurück zur Liebe finden können. In der Vorstellung von der Unauflöslichkeit der Ehe steckt aber ein wichtiger Impuls: Der andere Mensch ist kein Gebrauchsgegenstand, dessen man sich nach Gutdünken entledigen darf. Die evangelische Kirche erwartet von ihren Geistlichen keinen Verzicht auf Sexualität, da der Zölibat kein biblisch begründbares Gebot ist. Partnerschaft und Sexualität gehören auch zum Leben der Pfarrerinnen und Pfarrer, so wie der ehemalige Mönch Martin Luther seine Ehe mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora genossen hat. Unsere Landeskirche akzeptiert heute auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Pfarramt.

JOHANNES ZU ELTZ

Katholischer
Stadtdekan von
Frankfurt



Gläubige und biblisch orientierte Menschen können Sexualität dankbar annehmen als ein großes Geschenk des Schöpfers. Für Christen ist ein liebevoller, achtsamer, unbefangener, aber nicht naiver Umgang mit Sexualität angemessen. Sie hat auch eine dunkle Seite und kann Unfreiheit und Missbrauch im Schlepptau haben. Die uralte Vorstellung, dass Sex den Menschen befleckt, ist nicht christ-

lich. Zunächst hat die Kirche sich von solchen Gedanken fernhalten können, aber dann hat sich der archaische Reinheitszwang bei uns eingeschlichen; Augustinus spielt da eine große Rolle. Der obligatorische Zölibat ist nur vor diesem Hintergrund verständlich. Da gilt aber auch für Katholiken: Zur Freiheit hat uns Christus befreit! In katholischer Sicht ist Sexualität, die sich in verlässlicher Partnerschaft und offen für die Zeugung von Kindern entfalten soll, normalerweise gegengeschlechtlich. Das „normalerweise“ schließt ein, dass es Ausnahmen gibt, aber eben im Verhältnis von Regelfall und Sonderfall. Dafür ist moderner Diskurs unheimlich empfindlich geworden, weil wir gemerkt haben, was für ein Gewaltpotenzial in der Definition von Normalität liegt. Da ist viel Klugheit erforder-

lich. Wenn jetzt aber alles gleich gültig und gleichgültig gemacht werden soll, davon halte ich nichts. Das ist latent aggressiv und wird die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über Sexualität nicht befrieden können. Beim Thema Sexualität ist die Karawane der westlichen Moderne längst an der katholischen Kirche vorbei gezogen. Ich bin aber überzeugt davon, dass wir mit unserer zentralen Intuition richtig liegen: Liebe, Sexualität und Fortpflanzung gehören zusammen. Das ist eine komplexe und verletzliche Verbindung. Sie ist nicht einfach naturgegeben; da ist auch viel kulturelle Konstruktion dabei. Das muss kritisch geprüft und weiterentwickelt werden. Aber der Ansatz, dem diese Lehre folgt, ist menschen- und lebensfreundliche Weisheit.

Schwerpunkt

Gemeinsam Essen retten: Damit Lebensmittel auf dem Teller und nicht in der Tonne landen.

Die Initiative Foodsharing will verhindern, dass zu viele Lebensmittel weggeworfen werden. Deshalb sammeln Aktive übriggebliebenes in Supermärkten. Es ist allerdings gar nicht so einfach, Leute zu finden, die sich Essen schenken lassen. Von Angela Wolf

FRANKFURT

Eine gesicherte Versorgung mit Lebensmitteln rund um die Uhr, billiges Fleisch aus dem Supermarkt, frische Backwaren von morgens bis abends – die wenigsten möchten darauf verzichten. Wir haben uns an den Überfluss gewöhnt: Lebensmittel von allen Kontinenten der Welt. Erdbeermarmelade von zehn unterschiedlichen Herstellern. Butter in phantasievollen Varianten. Leckereien, weiter als das Auge reicht.

Solche Massen bekommt man bei bestem Willen nicht an die Leute. Zwei bis drei Mal am Tag wird in Supermärkten vermeintlich Ungenießbares aussortiert und dabei akribisch auf das Mindesthaltbarkeitsdatum geachtet. Auch Obst und Gemüse mit kleinsten Schönheitsfehlern fällt der Kontrolle zum Opfer. Leider. Aber wer will das schon kaufen?

Was aussortiert wird, landet im Müll. Pro Kopf werden in Deutschland im Schnitt jedes Jahr 82 Kilogramm Lebensmittel weggeworfen. Eine Zahl, die man sich gerade

zum Erntedankfest einmal ins Bewusstsein rufen kann. Manches davon ist wirklich ungenießbar, wie zum Beispiel Abfälle vom Gemüseputzen oder abgenagte Hähnchenknochen. Vieles andere – je nach Maßstab die Hälfte bis zwei Drittel – wäre aber durchaus noch zu gebrauchen.

„Das Mindesthaltbarkeitsdatum ist eine Gewährleistungspflicht der Hersteller“, erklärt Thomas Berndt. „Es bedeutet nicht, dass das Produkt nach Ablauf ungenießbar ist.“ Berndt ist Botschafter des Vereins „Foodsharing“, ei-



Ehrenamtliche verteilen Lebensmittel im Hof der Christusgemeinde am Merianplatz.

ner 2012 gegründeten bundesweiten Initiative zur „Rettung“ von Lebensmitteln. Über die Internet-Plattform food-sharing.de vernetzen sich Menschen auch in Frankfurt, um Lebensmittel, die sonst weggeworfen würden, zu verteilen und weiter zu verwenden.

Berndt ist inzwischen ein echter Experte auf dem Gebiet geworden – der 40-Jährige liest alles zum Thema. „Genießbare Lebensmittel gehören nicht in die Tonne, sondern auf den Teller!“ ist er überzeugt. Das erklärt er auch den Menschen, wenn er in Bornheim

Mitte am Uhrtürmchen steht. Korb an Korb aufgereiht bietet er dort Backwaren an. Auch Obst und Gemüse sind dabei. Sogar Schnittblumen. „Eine wunderbare Gelegenheit, um ins Gespräch zu kommen und eine Art Aufklärungsarbeit zu leisten.“ Einige Abnehmerinnen und Abnehmer findet er heute, alles geht nicht weg. „Die Leute sind auch skeptisch.“ Es ist gar nicht so leicht, Essen zu verschenken.

Der Verein Foodsharing kooperiert mit Märkten und organisiert, dass die überschüssigen Lebensmittel dort abgeholt werden. Ver-

11 000 000

Tonnen Lebensmittel werden jedes Jahr in Deutschland weggeworfen.



Ein Kofferraum voller Gemüse und Obst: Foodsaverin Heike bei einer Abholung im Gallus.



Gar nicht so einfach: Thomas Berndt sucht am Bornheimer Uharturmchen Abnehmer für Brot.

teilt werden sie dann an Ehrenamtliche wie zum Beispiel Heike (47) aus Höchst, die an einem warmen Sommerabend im Gallus anpackt und viele Kisten mit Obst und Gemüse in ihrem Kleinwagen verstaut. Nachdem sie sich dem Verein angeschlossen hatte, ist sie durch einen „Foodsaver“ in die Abholung von Lebensmitteln bei einem Supermarkt eingewiesen worden. Dann hat sie in ihrer Nachbarschaft Menschen gesucht, die ihr die Lebensmittel abnehmen. Eini-

unseren Foodsavern.“ Allerdings: Auch viele Rentnerinnen, Arbeiter oder Angestellte mit geringem Einkommen nutzen die Chance, sich beim Foodsharing mit Lebensmitteln zu versorgen. Es ist eine Möglichkeit, wenn man zwar jeden Cent umdrehen muss, aber offiziell nicht als bedürftig eingestuft ist.

Auch mit anderen Projekten kooperiert die Initiative, zum Beispiel mit dem Verein „Shout Out Loud“. Der hat sich zum Ziel gesetzt, gängige Konsummuster in Bezug auf das tägliche Essen zu hinterfragen. Die Idee mit den „Fair-Teiler-Stationen“ für Lebensmittel, die aus den Kühlschränken der Nachbarschaft übrig bleiben, hat allerdings nicht funktioniert. Heute organisieren die Aktiven des Vereins vor allem Treffen, entwickeln Events und bieten sich als Plattform für neue Ideen an.

Schnippelpartys, Volkküchen, Mittagstisch für alle: Mit vielfältigen Aktionen versuchen Aktive dafür zu sorgen, dass die geretteten Lebensmittel auch verarbeitet werden. Initiiert von Foodsharing findet einmal im Monat im katholischen Gemeindehaus von St. Wendel in Sachsenhausen eine „Volkküche“ statt. Thomas Berndt ist begeistert: „Ich finde es immer wieder unglaublich, welch leckere Kreationen aus den vorhandenen Lebensmitteln gezaubert werden.“ In der evangelischen Gethsemanegemeinde im Nordend wird unter dem Titel „Integration geht durch den Magen“ regelmäßig gemeinsam gekocht und gegessen. Dabei geht es nicht nur um die Rettung der Lebensmittel, sondern auch um Gemeinschaft, um Solidarität.

Im Speisesaal der methodistischen Christuskirche am Merianplatz herrscht einmal im Monat reges Treiben. Hier gibt es schon seit 2003 einen „Mittagstisch für alle“. Pastor Uwe Sasnowsky dankt mit einem Tischgebet für die Lebensmittel und wünscht dann allen Gästen einen guten Appetit. Die meisten Ehrenamtlichen hier sind von Anfang an dabei. In der evangelischen Dreikönigsgemeinde in Sachsenhausen holen engagierte Gemeindeglieder einmal pro Woche überschüssige Backwaren von einer Frankfurter Bäckereiket- te ab und geben sie an Bedürftige.

„Die Damen, die den Verteiler aufgebaut haben, waren anfangs skeptisch. Alle sind um die 70 Jahre alt und haben sich das auf Anhieb nicht zugetraut – die Körbe zu schleppen. Übriggebliebenes weg zu organisieren“, sagt Pfarrerin Silke Alves-Christe. „Jetzt klappt alles doch recht gut. Aber wir suchen Nachwuchs. Mit mehr Menschen, die sich engagieren, könnten wir den Verteiler ausbauen. Das wäre eine tolle Sache.“



„Mit der Frankfurter Tafel kommen wir uns nicht in die Quere. Bei gemeinsam angefahrenen Supermärkten wird erst von der Tafel abgeholt und dann von unseren Foodsavern.“

Thomas Berndt (40), Foodsharing-Botschafter in Frankfurt

ge Kisten bringt sie vorher in das Wohnwagen-Camp für geflüchtete Menschen auf dem Rebstockgelände. Eine andere Aktive, die heute hier ist, ist Nathalie (33). Sie ist der Überzeugung: „Nicht nur Leute aus der alternativen Szene sollten sich der Lebensmittelrettung widmen.“ Natalie verteilt die Avocados, Salate, Champignons, Melonen und Kirschen, die sie abholt, an Familien in Sossenheim.

Thomas Berndt ist als „Botschafter“ des Vereins dafür zuständig, neue „Foodsaver“ einzuweisen, Probeabholungen bei kooperierenden Supermärkten zu organisieren, Ansprechpartner bei Problemen zu sein. Alles ehrenamtlich. Rund 2000 Aktive gibt es inzwischen im Rhein-Main-Gebiet, die von drei Botschaftern betreut werden. Tendenz steigend.

Foodsharing verteilt die geretteten Lebensmittel an alle, die Interesse haben; auf soziale Bedürftigkeit kommt es nicht an. „Das unterscheidet uns von der Tafel“, erklärt Berndt. Deren Prinzip ist es, überschüssige Lebensmittel an Menschen zu verteilen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht ausreichend mit Essen versorgt sind, an Arme und Bedürftige also. Wie Foodsharing kooperiert die Tafel dafür mit Märkten und Händlern. Damit sich die beiden Initiativen nicht in die Quere kommen, gelte eine einfache Regel, sagt Berndt: Die Tafel hat immer Vorrang. „Bei gemeinsam angefahrenen Supermärkten wird erst von der Tafel abgeholt und dann von

JÜNGERE WERFEN BESONDERS VIEL ESSEN WEG

Jüngere Menschen werfen laut einer Analyse des Instituts der deutschen Wirtschaft häufiger Essen weg als Ältere, zumindest nach eigenen Angaben: Nur 8 Prozent der unter 50-Jährigen sagen, dass sie „niemals“ Lebensmittel wegwerfen, aber 33 Prozent der über 70-Jährigen.

Bei der Generation dazwischen sind es um die 20 Prozent. Unterschiedlich ist auch das Wissen über Lebensmittel: Drei Viertel der Älteren sind sich darüber im Klaren, dass viel weg- geworfenes Essen noch genießbar wäre, aber nur gut die Hälfte der Jüngeren. Auch andere

Faktoren spielen eine Rolle: Wenn Kinder im Haushalt leben, wird häufiger Essen weg- geworfen. Unter dem Motto „Zu gut für die Tonne“ wirbt die Bundesregierung dafür, bis 2030 die Lebensmittelabfälle zu halbieren. Mehr Infos unter www.zugut fuerdionne.de.



RUI CAMILO

Juwel der Kirchengeschichte: In Frankfurt gibt es richtig schöne alte Dorfkirchen

„Das Wahrzeichen von Unterliederbach“ ist sie, die kleine Barockkirche im alten Ortskern (Foto). Pfarrerin Monika Kunz lädt Menschen gerne hierher zu Gesprächen ein, vor allem, wenn es um schwierige Situationen geht. „In dieser Kirche kann man heil werden.“

Die alte Unterliederbacher Kirche aus dem Jahr 1716 ist nur eine aus einer ganzen Reihe solcher alten Dorfkirchen in Frankfurt. Die Kirche in Bonames zum Beispiel stammt sogar aus dem 15. Jahrhundert. Viele gehen auf noch ältere Vorgängerkirchen zurück und

wurden im Lauf der Jahrhunderte umgebaut. Auch die Dorfkirche in Unterliederbach entstand aus den Resten einer älteren Kirche, die im 30-jährigen Krieg zerstört worden war.

Gleiches gilt für die Kirchen in Nieder-Eschbach und Nieder-Erlenbach. Meist wur-

den dabei spätgotische Strukturen „barockisiert“. Die älteste gleich im Barockstil erbaute Frankfurter Kirche ist die alte Dorfkirche in Ginnheim; sie wurde im Jahr 1700 eingeweiht. Mehr unter evangelischesfrankfurt.de/dorfkirchen.

Diese Generation hat Spaß an Poesie

SACHSENHAUSEN

Viele alte Menschen haben in ihrer Jugend Gedichte auswendig gelernt. Poetry-Slammer Lars Ruppel zeigt, wie gerade Demenzkranke davon profitieren können.

VON ANNE LEMHÖFER

„Auf 'ner saftig grünen Wiese, weidet ausgerechnet diese eine Kuh ...“ deklamiert Lars Ruppel. „Eine Kuh, eine Kuh“, antworten die Menschen in einem Kreis aus Stühlen. „Und das Maul bewegend, schaut sie dämlich in die Gegend, grad wie du.“ „Grad wie du.“ Heinz Erhardt geht immer. Auch im Gymnastiksaal eines Pflegeheims.

Normalerweise tritt der Poetry-Slammer Lars Ruppel auf Festivals oder in Kulturzentren auf, vor Publikum aus studentischen jungen Männern und Frauen mit großen Brillen und großen Taschen. Heute steht der 32-Jährige vor Pflegekräften und Bewohnerinnen und Bewohnern des Oberin-Martha-Keller-Hauses in Sachsenhausen.

Die alten Menschen sind dement. Vielleicht wissen sie nicht mehr, dass sie eben noch Kaffee getrunken haben, aber bei Gedichten können sie die Zeilen ergän-



Der Poetry-Slammer Lars Ruppel unterhält sein Publikum im Altenpflegeheim mit Gedichten.

zen, sich dem Rhythmus der Worte hingeben. Die Freude über Reime steckt offenbar tiefer in uns drin als das Kurzzeitgedächtnis.

„Poesie kann in das tägliche Leben von Menschen mit Demenz integriert werden“, sagt Lars Ruppel. Er hat Gedichte von Heinz Erhardt, Joachim Ringelnatz, Christian Morgenstern, Heinrich Heine und Kurt Tucholsky dabei. „Man kann aber

genauso gut jedes andere Gedicht vortragen.“

Sein Projekt „Weckrufe“ richtet sich auch an die Pflegekräfte, denn viele von ihnen haben in der Schule kaum noch Gedichte kennengelernt. Zwischen ihnen und den alten Menschen gibt es an dieser Stelle einen kulturellen Graben. „Die Generation, die jetzt gepflegt wird, hat tierisch Bock auf Poesie“,

sagte Lars Ruppel mal in einem Radiointerview, und, etwas feiner ausgedrückt: „Gedichte gehören zu ihrer kulturellen Identität.“

Poesie, das lässt sich an diesem Nachmittag erahnen, kann Menschen für einen Moment aus ihrer Demenz wecken, zu klaren Augenblicken verhelfen. Und gute Pflege ist eben mehr als nur körperliches Versorgen, sie ist auch Kultur.

KURZ NOTIERT

Förderung für Orgel von Cantate Domino

Die Gemeinde Cantate Domino in der Nordweststadt bekommt für ihre Orgel 13000 Euro Unterstützung aus einem Förderprogramm der Sparkassenkulturstiftung Hessen-Thüringen und des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen. Die Arendt-Orgel aus den 1960er Jahren muss wegen altersbedingter Verschleißerscheinungen überholt werden.

Spenermedaille für großes Engagement

Für ihr ehrenamtliches Engagement sind Helga Häfner und Fred von Heyking mit der Spenermedaille der Evangelischen Kirche Frankfurt ausgezeichnet worden. Häfner ist seit ihrer Jugend in der Kirche aktiv, organisierte Weltgebetstage und ist Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Frankfurt. Von Heyking ist seit 1982 Pädikant und seit 1986 im Kirchenvorstand der Regenbogengemeinde in Sossenheim.

Mehr „StadtRaum“ für Preungesheim

Räume für Menschen, die in Preungesheim Ideen realisieren, Initiativen starten oder sich einfach nur austauschen und informieren möchten, bietet ein neues Projekt „StadtRaum“ der Diakonie Frankfurt in der Homburger Landstraße 148. Die beiden Räume von je 65 Quadratmetern können auch für private und gewerbliche Zwecke angemietet werden. Infos: andrea.munzert@diakonischeswerk-frankfurt.de.

Kirche fordert mehr Hilfe für junge Geflüchtete

FRANKFURT

Evangelische Stadtsynode will Verbesserungen für junge Geflüchtete.

VON ANTJE SCHRUPP

Für eine bessere Betreuung und Ausbildung junger Flüchtlinge tritt die evangelische Stadtsynode ein.

Die Delegierten der Frankfurter Kirchengemeinden haben sich im September mit der schwierigen Situation dieser jungen Menschen beschäftigt, denn viele minderjährige Flüchtlinge werden in kirchlichen Einrichtungen betreut.

Manche müssten jahrelang auf ihren Asylbescheid warten, sagte Jürgen Mattis, der Leiter des zuständigen Fachbereichs. Viele sei-

en durch Kriegs- und Fluchterlebnisse traumatisiert. Eine unsichere Zukunft und Angst vor Abschiebung belasteten die Betroffenen schwer und erschwerten ihre Integration. Trotzdem seien die meisten hoch motiviert und lernwillig.

In einer Erklärung fordert die Stadtsynode die politisch Verantwortlichen auf, mehr in Sprachkurse, Schul- und Berufsausbildungen

für junge Geflüchtete zu investieren und ihnen ausreichende psychologische und therapeutische Angebote zu machen. Zudem dürften keine Abschiebungen in Krisen- und Kriegsgebiete angedroht werden, sondern den jungen Menschen solle ein sicherer Aufenthalt für fünf Jahre bis zur Erlangung ihres Schul- oder Ausbildungsabschlusses gewährt werden.

Neue Gemeindehäuser: Schrumpfen kann schön sein

SCHWANHEIM, ECKENHEIM, HAUSEN, FRANKFURTER BERG

Vor zehn Jahren startete die Frankfurter Kirche ein Projekt zur Verkleinerung ihrer Flächen. Jetzt zeigen sich erste Ergebnisse.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Bauunterhalt ist teuer. Deshalb gibt es in der evangelischen Kirche Richtlinien dafür, wie viel Fläche einer Gemeinde je nach Mitgliederzahlen zusteht. Vor zehn Jahren war diese in Frankfurt mehr als doppelt so groß wie vorgesehen – weshalb die Gemeinden aufgefordert wurden, sich zu verkleinern. „Knapp vierzig Prozent haben sich



Das neue Gemeindehaus der Martinusgemeinde in Schwanheim.

für bauliche Konzepte entschieden“, sagt Friederike Rahn-Steinacker, Leiterin der Bauabteilung im Evangelischen Regionalver-

band, „die anderen finanzieren den Bauunterhalt bis jetzt selbst.“

In mehreren Stadtteilen sind inzwischen neue Gemeindehäuser

fertig: in Hausen, am Frankfurter Berg, in Schwanheim und Eckenheim. Die Projekte kosteten zwischen einer und zweieinhalb Millionen Euro. Meist wurden im Gegenzug alte Gemeindehäuser abgerissen oder verkauft.

„Wir haben uns für die geografische Mitte entschieden“, sagt Pfarrer Holger Wilhelm von der Gemeinde Hausen, „den alten Dorfkern mit der historischen Kirche.“ Hier wurde ein neues Gemeindehaus gebaut, die Dependancen in Westhausen dafür aufgegeben. Auch am Frankfurter Berg wurde die Einheit zwischen Kirche, Gemeindehaus und Kita betont. Das alte Gemeindehaus der Bethaniengemeinde wurde abgerissen, das neue hat eine Glasfront zu einem Platz zwischen Kirche

und Gemeindehaus. „Das wirkt einladend zum Stadtteil hin“, sagt Pfarrer Joachim Winkler.

In der Martinusgemeinde in Schwanheim war eine direkte Verbindung zwischen Kirche und Gemeindehaus wegen des Denkmalschutzes nicht möglich. Aber auch hier sind Kirche, Gemeindehaus und Kindertagesstätte jetzt mehr miteinander verbunden. Das alte Gemeindehaus auf der der Kirche gegenüberliegenden Straßenseite wurde abgegeben. In der Nazarethgemeinde in Eckenheim ist es trotz Verkleinerung gelungen, den alten Gemeindesaal mit seinen neun Meter hohen Decken weitgehend zu erhalten. Der wird nämlich auch von anderen im Stadtteil häufig genutzt. Mehr unter evangelischesfrankfurt.de/gemeindehaeuser.

NEULICH IN DER KANTINE

Von Ralf Bräuer



Auf Bürofluren, in Kantine und manchmal sogar auf der Toilette erschallt zur Mittagszeit der Kurzbefehl „Mahlzeit!“ – eine Unsitte mit Geschichte.

Auch wenn man wie ich gar kein Mittagesser ist oder nachweislich zum nächsten Termin hastet, wird man zwischen halb zwölf und halb zwei in vielen Büros mit „Mahlzeit!“ begrüßt. Ich weiß, es gibt wichtigere Dinge im Leben, als sich darüber Gedanken zu machen. Aber ich finde dieses „Mahlzeit!“ irgendwie merkwürdig. Die Deutsche Knigge-Gesellschaft hält es übrigens auch für unangebracht. Und es gibt sogar Firmen, die ihre Mitarbeitenden in den Leitlinien darauf hinweisen, von „Mahlzeit!“ abzusehen.

Aber irgendwoher muss es ja kommen. Ich habe mich kundig gemacht, und die Geschichte geht so: Gaaanz früher hat man bei Tisch richtig gebetet. Die Gebete wurden mit der Zeit immer kürzer, bis nur noch ein „Gesegnete Mahlzeit“ übrig blieb. Und selbst diese Kurzformel ist dann noch einmal weiter auf „Mahlzeit!“ geschrumpft.

Ich plädiere für eine Reform des Mittagsgrußes: Erstens das „Mahlzeit!“ streichen (wer es nicht lassen kann, sollte wenigstens auf der Toilette darauf verzichten). Stattdessen in der Kantine „Gesegnete Mahlzeit!“ wünschen, oder sogar ein Tischgebet sprechen. Und drittens würde ich auf dem Flur „Eine schöne Mittagszeit“ bevorzugen.

Aber am Wichtigsten ist und bleibt natürlich, dass man sich überhaupt grüßt.



Die Epiphaniaskirche als Baustelle: Kunst und Tischgespräche zur Reformation.

Mehr als nur Widerstehen

NORDEND

Bei Aktionstagen zum Reformationsjubiläum wurde die Epiphaniaskirche zur Baustelle.

VON SILKE KIRCH

In Schubkarren stapeln sich Gesangbücher, Schilder informieren: „Baustelle bist Du. Gott hattet für seine Kinder“ oder „Wrong Way, Go Back to Reformation“.

Inmitten dieses Szenarios, das die Künstler Manfred Stumpf, Hans-Martin Scholder und Pfarrer Andreas Hoffmann entworfen haben, fand im September die Reihe „Widerstehen – Aktionstage zum Reformationsjubiläum“

statt. Dabei gingen verschiedene Veranstaltungen der Frage nach, wie der reformatorische Impuls des „Widerstehens“ heute noch spürbar und wichtig ist.

An einem Sonntag sprachen Felix Finkbeiner, der Gründer des weltweiten Netzwerkes „Plant for the Planet“, und Wolfgang Kessler, Chefredakteur der linkschristlichen Zeitschrift „Publik Forum“, über die Notwendigkeit einer Radikalisierung der Reformation in Bezug auf globale Gerechtigkeit und Klimawandel.

Kessler rief zu einer Widerstandsbewegung gegen den herrschenden „Turbokapitalismus“ auf. Trotz vieler Einzelinitiativen hätten sich die ökologischen Probleme immer weiter verschärft.

Nicht das Dagegenhalten, sondern Verwandlung des Gegebenen sei der Weg aus der Sackgasse, schlug Felix Finkbeiner vor. Sind Maßnahmen wie das Erneuerbare-Energien-Gesetz der Beginn einer globalen Reformation zur Bewahrung der Schöpfung?

Thema beim Tischgespräch war vor allem die Frage, ob das Konsumverhalten und Umweltbewusstsein Einzelner Motor für Veränderung sein können – oder ob das nur das eigene Gewissen beruhigt, die politische Aktionskraft aber schwächt. Wenn es einen gemeinsamen Raum der Spiritualität gebe, wurde mehrfach hervorgehoben, könne eine Bewegung an Spannweite und Tragkraft gewinnen.

„Wir leben nicht aus Aktivismus“

INTERVIEW

Als Propst für Rhein-Main ist Oliver Albrecht (54) ab Oktober auch für die evangelische Kirche in Frankfurt zuständig.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANTJE SCHRUPP

Herr Albrecht, welche Aufgaben hat ein Propst in der evangelischen Kirche?

Oliver Albrecht: Nach meiner Auffassung ist ein Propst in erster Linie dafür zuständig, dass es den Pfarrern und Pfarrerinnen gut geht, und dass es in den Gemeinden läuft. Dabei soll er helfen und Orientierung geben.

Was haben denn Pfarrerinnen und Pfarrer heute für Sorgen?

Albrecht: Früher war ein Pfarrer allein schon qua Amt eine Respektsperson. Heute ist das nicht mehr so. Wenn ich morgens vor

dem Kleiderschrank stehe, muss ich mich jeden Tag neu entscheiden, wie ich den Pfarrer „machen“ will. Das ist natürlich für viele schön, weil es eine große Freiheit bedeutet. Aber es ist manchmal auch anstrengend.

In Frankfurt ist nur noch ein Viertel der Bevölkerung evangelisch. Was kann man aus dieser Minderheitenposition heraus tun?

Albrecht: Man darf vor allem nicht denken, man sei dafür verantwortlich, den lieben Gott zu retten. Wir definieren uns nicht über unseren Aktivismus, sondern wir leben daraus, dass wir das Evangelium haben, das uns selber berührt und befreit. Speziell in Frankfurt liegt die schöne Herausforderung darin, dabei im Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen zu sein.

Was wären denn ethische und politische Themen, bei denen sich die Kirche heute äußern sollte?

Albrecht: Momentan ist immer

noch das Thema der Integration der zu uns geflüchteten Menschen aktuell. Andere wichtige Herausforderungen in Frankfurt sind der Flughafen, der Verkehr, die Wohnungssituation.



„Dabei helfen, dass es in den Gemeinden läuft“ Propst Oliver Albrecht

Manche kritisieren, die evangelische Kirche laufe dem Zeitgeist hinterher. Was erwidern Sie?

Albrecht: Manchmal ist da was dran. Aber in der Regel hat unser ethisches Handeln nichts mit Zeitgeist zu tun, sondern kommt aus tiefem Glauben und ernster Frömmigkeit. Das machen wir nicht immer deutlich genug.

Komplettes Interview: evangelischesfrankfurt.de/albrecht.

KURZ VORGESTELLT



Südfriedhof: Mahnmal für das Ehepaar Kalischer

Auf dem Südfriedhof erinnert jetzt ein Mahnmal an Opfer des Nationalsozialismus. Das Ensemble aus buntem, bemaltem Glas, Sandstein und Stahl steht auf dem Grab von Marie und Georg Kalischer in Sichtweite der Trauerhalle. Der pensionierte Chemiker Georg Kalischer wurde während des Novemberpogroms 1938 verhaftet. Er war jüdischer Herkunft, aber als junger Mann zum Christentum konvertiert. Als Wissenschaftler gehörte er zur Unternehmensspitze der IG Farben. Kalischer starb am 1. Dezember 1938 im Alter von 65 Jahren, drei Tage nach seiner Entlassung aus dem KZ, an den Folgen der Haft. Seine Ehefrau Marie Kalischer stellte einen Antrag auf Wiedergutmachung, der 1949 jedoch abgewiesen wurde. Später erhielt sie eine gewisse Entschädigung, die sie für karitative Zwecke hinterließ. Sie stiftete auch ein Fenster für die Lukaskirche. Marie Kalischer starb am 6. Mai 1964 im Alter von 83 Jahren. Infos: mahnmal-kalischer.de.

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirche in Frankfurt am Main

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Infotelefon, Kircheneintrittsstelle und Auskunft über alle Fragen rund um die Evangelische Kirche in Frankfurt.

Beratung

Telefonseelsorge	0800 1110111
Beratung für Frauen	94350230
Beratung und Therapie	5302222
Paar- u. Lebensberatung	5302222
Familienberatung	5302220
Migration und Flucht	5302291
Beratung in Höchst	759367210

Begegnung und Bildung

Evangelisches Frauenbegegnungszentrum	9207080
Evangelische Akademie	17415260
Kontakt für Körperbehinderte und Langzeitkranke	24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt	9591490
Sankt Peter	2972595100
Jugendreisen	95914922
Evangelisches Jugendwerk	9521830

Diakonie

Geschäftsstelle	24751490
Pflegezentrum	254920
Hauskrankenpflege	2492121
Demenz-Projekte	25492140
Betreuungsdienst	25492131
Kleiderspenden	90436780

Sucht

Alkoholfreie Begegnungsstätte	
Dominikanergasse	295456
Suchtberatung	15059030
Suchtberatung Höchst	759367260

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

VERANSTALTUNGEN / FRANKFURT LOKAL

KONZERTE

SO **Orgelkonzert Hauptwache**
OKT 01
 Werke von Bach, Bruna, Mendelssohn Bartholdy und Duruflé am Sonntag, 1. Oktober, um 18 Uhr in der Katharinenkirche (10/8 Euro).

SO **Frankfurter Orgeltage Innenstadt**
OKT 01
 Werke von Pachelbel, Alain, Bach und anderen am Sonntag, 1. Oktober, um 18 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (8/6 Euro). Weitere Konzerte in der Reihe „Frankfurter Orgeltage“ finden bis 29. Oktober immer sonntags um 18 Uhr am selben Ort statt.

DI **Große Orgelmesse von Bach Sachsenhausen**
OKT 03
 Orgelkonzert zum Tag der Deutschen Einheit am Dienstag, 3. Oktober, um 17 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (8 Euro).

DO **Orgel, Barockgitarre, Sopran Hedderheim**
OKT 05
 „Lamenti Barocchi“ mit Werken von Bach, Monteverdi, Frescobaldi und Liszt am Donnerstag, 5. Oktober, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2 (Eintritt frei).

DO **Unter Strom Nordend**
OKT 05
 Neue Musik für Streichinstrumente, Tasten und Elektronik am Donnerstag, 5. Oktober, um 21 Uhr in der Epiphaniaskirche, Oeder Weg/Ecke Holzhausenstraße (10/5 Euro, bis 16 Jahre Eintritt frei).

SO **Luthers Spuren in der Orgelmusik Hauptwache**
OKT 22
 Werke von Weckmann, Bach, Hessenberg und anderen am Sonntag, 22. Oktober, um 18 Uhr in der Katharinenkirche, Hauptwache (10/8 Euro).

SO **Oratorium „Paulus“ Nordend**
OKT 29
 Aufführung des Reformationsoratoriums von Felix Mendelssohn Bartholdy am Sonntag, 29. Oktober, um 18 Uhr in der Lutherkirche, Martin-Luther-Platz 1 (18/15 Euro).

DO **Präludien und Fugen Hedderheim**
NOV 02
 Werke von Bach und Schostakowitsch für Klavier am Donnerstag, 2. November, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 3 (Eintritt frei).

FR **Luther-Melodien Bockenheim**
NOV 17
 Konzert mit mittelalterlichen Instrumenten, Saxophon und Orgel am Freitag, 17. November, um 20 Uhr in der Jakobskirche in Bockenheim, Kirchplatz (12/6 Euro).

SO **Orgelkonzert zum Volkstrauertag Hauptwache**
NOV 19
 Werke von Duruflé, Pachelbel, Liszt und anderen am Sonntag, 19. November, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (10/8 Euro).

DI **Tehillim und Psalmen Innenstadt**
NOV 21
 Konzert des Interreligiösen Chores Frankfurt mit Vertonungen von Psalm 46 am Dienstag, 21. November, um 19.30 Uhr im Dominikanerkloster am Börneplatz.

Wenn der Herbst kommt, wird der Altarschmuck üppig



Generationsübergreifendes Erntedank-Kranz-Binden, voriges Jahr in der Gemeinde Zeilsheim.

ERNTEDANK

Viele herbstlich geschmückte Altäre mit Blumen, Gemüse und Früchten werden jedes Jahr am ersten Sonntag im Oktober zum Erntedankfest aufgebaut. Der prachtvollste Aufbau in Frankfurt findet sich traditionell in der Erlöserkirche in Oberrad am Melanchthonplatz (auf Youtube gibt es einen Film darüber). Nicht

umsonst wird der Stadtteil ja das „Gärtnerdorf“ genannt.

Gerade in den ehemaligen Dörfern am Stadtrand, wo Landwirtschaft noch immer eine Rolle spielt, ist das Erntedankfest sehr präsent. Aber auch in den urbanen Stadtteilen wird es gefeiert. Hier ist es vielleicht sogar noch wichtiger, das Bewusstsein dafür zu pflegen, wie wertvoll Lebensmittel sind.

Für historisch Interessierte bietet das Bibelhaus Erlebnismuseum am Sonntag, 1. Oktober, um 16 Uhr eine Führung an. Thema: Wie das Erntedankfest vor 2000 Jahren am Tempel in Jerusalem gefeiert wurde.

Was alles sonst noch in Frankfurt zum Erntedankfest geplant ist, finden Sie im Internet auf den Veranstaltungsseiten von frankfurt-evangelisch.de.

VORTRÄGE, SLAMS, LESUNGEN

DO **Demokratie-Slam Römerberg**
OKT 05
 Welche Ideen haben junge Menschen für die Zukunft der Demokratie? Projekte-Parade am Donnerstag, 5. Oktober, um 18 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

DO **Werte, Wahrheit, Glück Innenstadt**
OKT 05
 Vortrag von Manfred Lütz, Arzt, Theologe und Kabarettist, am Donnerstag, 5. Oktober, um 19.30 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15 Euro).

FR **Krimis und Musik Praunheim**
OKT 06
 Abend mit Krimigeschichten im Wechsel mit Musik für Violoncello und Klavier am Freitag, 6. Oktober, um 21 Uhr in der Auferstehungskirche, Graebstraße 8 (12/8 Euro).

MI-SA **Eine Stunde Schönheit Hauptwache**
OKT 11-14
 Lesungen aus Texten verfolgter Autorinnen und Autoren sowie (am letzten Tag) von Friedenspreisträgerin Margaret Atwood, 11. bis 14. Oktober, jeden Tag um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (Eintritt frei).

SA **Text, Musik und Luther Bockenheim**
OKT 14
 Konzertlesung am Samstag, 14. Oktober, um 20 Uhr in der Jakobskirche in Bockenheim, Kirchplatz (12/6 Euro).

DI **Alle einig in der Kirche? Nordend**
OKT 17
 Homosexualität, Ökumene – es gibt so manche Streitpunkte unter Evangelischen. Droht die Zerreißprobe? Vortrag am Dienstag, 17. Oktober, 19.30 Uhr, Lutherkirche, Martin-Luther-Platz 1 (Eintritt frei).

MO **Theologischer Science Slam Römerberg**
NOV 13
 In unterhaltsamer Form und jeweils kurzen zehn Minuten präsentieren junge Theologinnen und Theologen die Ergebnisse ihrer Forschung bei einem „Theologischen Science Slam“ am Montag, 13. November, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

DO **Sabine Leutheusser-Schnarrenberger über Haltung Römerberg**
NOV 23
 Wie wichtig Haltung ist, gerade in Zeiten von Populismus, ist Thema des neuen Buches der früheren Bundesministerin und FDP-Politikerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, „Haltung ist Stärke“. Sie liest am Donnerstag, 23. November, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (9/7 Euro).

ANZEIGE



martha's finest
Martha's finest Catering

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Büro Frankfurt
 Tel. 069 / 27 22 07 87
 Wilhelm-Leuschner-Str. 12
 60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
 Tel. 06173 / 32 42 860
 Dieselstraße 6
 61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets
 Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung
 Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

GOTTESDIENSTE

DI **Tag der Deutschen Einheit Römerberg**
OKT 03
 Open-Air-Gottesdienst um 19 Uhr auf dem Römerberg mit Frank Richter, dem ehemaligen Leiter der Landeszentrale für politische Bildung in Sachsen, als Zeitzeugen.

DI **Frauen der Reformation Rödelheim**
OKT 17
 Ökumenischer Frauengottesdienst zu Ehren von sechs Reformatorinnen am Dienstag, 17. Oktober, um 19 Uhr in der Cyriakuskirche, Auf der Insel.

DI **500 Jahre Reformation Hauptwache**
OKT 31
 Gottesdienst zum Reformationstag am Dienstag, 31. Oktober, um 10 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache mit den Stadtdekan Achim Knecht (evangelisch) und Johannes zu Eltz (katholisch).

DI **Lass abfeiern! Nordend**
OKT 31
 Interaktiver Gottesdienst der Evangelischen Jugend am Reformationstag, Dienstag, 31. Oktober, um 17 Uhr in der Jugendkulturkirche Sankt Peter, Bleichstraße 33 (Zugang über Stephanstraße).

MI **Buß- und Betttag Hauptwache**
NOV 22
 Gottesdienste am Mittwoch, 22. November, in vielen Gemeinden. Ein zentraler Gottesdienst findet um 19 Uhr in der Katharinenkirche statt.

BEGEGNUNG

FR **20 Jahre Evangelisches Frauenbegegnungszentrum Innenstadt**
OKT 06
 Talkshow zur Geschichte der evangelischen Frauenbewegung in Frankfurt am Freitag, 6. Oktober, um 16 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15. Um 18 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Starke Frauen“ und ab 19 Uhr Party.

SO **Healing of Memories Innenstadt**
OKT 29
 Ein Nachmittag über die historischen Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Konfessionen in Frankfurt am Sonntag, 29. Oktober. Es gibt Führungen, Musik und um 17.30 Uhr ein Mahl mit Tischreden im Haus am Dom.

MO **Integration in Tandems Innenstadt**
NOV 13
 Interviews mit Tandems aus dem Mentorenprojekt „Socius“ für Geflüchtete am Montag, 13. November, um 19.30 Uhr im Evangelischen Zentrum, Rechnergrabenstraße 10 (Eintritt frei).

DI **Grenzen der Meinungsfreiheit Römerberg**
NOV 14
 Wie steht es heute um die Debatte um Meinungsfreiheit? Ein Podiumsgespräch am Dienstag, 14. November, um 19.30 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

Aus Platzgründen kann hier leider nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden. Das Gesamtprogramm finden Sie unter evangelischesfrankfurt.de

Panorama

»Luther war vieles, aber nicht nett.«

Jürgen Kaube, Mitherausgeber der FAZ

Hunderte Trauergäste nahmen Abschied von Werner Schneider-Quindeau



ROLF OESER

HAUPTWACHE

Der 67 Jahre alte frühere Stadtkirchenpfarrer ist überraschend gestorben.

VON ANTJE SCHRUPP

Über 500 Freunde und Wegbegleiterinnen haben bei einer Trauerfeier in der Katharinenkirche Abschied von Pfarrer Werner Schneider-Quindeau genommen. Der 67 Jahre alte Theologe war Ende August überraschend gestorben. 30 Jahre lang, bis zu seinem Tod, war Schneider-Quindeau Vorsitzender der Evangelischen Filmjury. Von 2007 bis zu seinem Ruhestand 2014 war er Stadtkirchenpfarrer an der Katharinenkirche.

In einem Interview sagte er damals über die Aufgabe der Kirche, sie müsste deutlich machen, „dass die frohe Botschaft für die Trostlosen gemeint ist, die nicht gleich Trost parat haben, für die Hoffnungslosen, die in ihrer Absurdität stecken, und für die Gottlosen, die meinen: Brauche ich alles nicht.“

Neue Lieder: Das Evangelische Gesangbuch wird erweitert

HESSEN

Das „EGplus“ enthält auch Popsongs wie „Sailing“ oder „Tears in Heaven“.

VON ANTJE SCHRUPP

Die evangelischen Landeskirchen von Kurhessen-Waldeck und Hessen und Nassau haben im September ein Beiheft zu ihrem Kirchengesangbuch vorgestellt. „EGplus“ ergänzt die klassischen Kirchenlieder mit Stücken, die sich in den vergangenen zwanzig Jahren in Gottesdiensten und Gemeindeversammlungen etabliert haben.

Zu den neu aufgenommenen Liedern gehören Gospel und Volkslieder, darunter bekannte Stücke wie „Amazing Grace“, „Jesus in my House“ oder sogar die Fußballhymne „You'll never walk alone“. Auch Popsongs wie Rod Stewards „Sailing“ oder „Tears in Heaven“ von Eric Clapton sind dabei.



ROLF OESER

„Frankfurter Flöhe“ treten im Nordwestzentrum auf

Zwischen 4 und 14 Jahre alt sind die jungen Artistinnen und Artisten der „Frankfurter Flöhe“, die im Oktober Zirkus-Flair ins Nordwestzentrum bringen. Unter der Anleitung von Heidi Flet-

terer, die lange selbst einen Zirkus geleitet hat, haben sie viele spektakuläre Nummern einstudiert. Mit dabei sind Kinder aus Kitas und Horten in Unterliederbach, der Nordweststadt, vom

Frankfurter Berg, aus dem Westend und der Flüchtlingsunterkunft Bonames. Der Eintritt zur Show am Donnerstag, 26. Oktober, um 15 Uhr im Titus Forum kostet 2 Euro.

FRANKFURTER PRESSECLUB

Etwas schreibfaul – die Kirche und das Internet

INNENSTADT

Nur zögerlich nutzt die Kirche bislang soziale Medien für ihre Kommunikation. Zu dem Thema war Kirchenpräsident Volker Jung zu Gast im Frankfurter Presseclub.

VON MANON PRIEBE

„Volker Jung ist etwas schreibfaul.“ Die automatische Analyse der Facebook-Seite des hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten ist eindeutig. Offen und selbstkritisch erzählte Volker Jung im Frankfurter Presseclub von seinen eigenen Erfahrungen in den sozialen Netzwerken.

Seine Tochter warnte ihn: „Das Netz ist hart, Papa.“ Doch nicht nur, weil alles, was man schreibt, gegen einen verwendet werden kann, haderte er lange mit einem eigenen Auftritt bei Facebook: Das Medium fordere, sich privat zu zeigen, persönlich. „Dabei sagte schon Luther: Bezieht euch nicht auf mich, nennt euch nicht lutherisch. Es geht um die Botschaft, das Evangelium.“ Für Jung eine große Herausforderung: Wie kommuniziere ich auf Facebook persönlich, ohne mich zu inszenieren?

Jung setzt auf Experimentierfreude: „Wir sollten junge Leute mit Geld ausstatten und machen lassen.“ Doch das kollidiert oft mit dem eher behördlichen Denken kirchlicher Institutionen. Für junge Menschen ist digitale Kommunikation selbstverständlich. Also stelle sich nicht die Frage, ob, sondern wie auch Kirche dort kommuniziere. 800 Menschen „liketen“ Jungs Seite auf Facebook, nach eigener Einschätzung auch eher Kirchenferne. „Ich bin für Tipps dankbar, wie ich Menschen außerhalb der eigenen Filterblase erreiche.“

Ein Ansatz ist der Segensroboter BlessU-2 – eine „kleine Spielerei“ im Vergleich dazu, was schon möglich ist mit künstlicher Intelligenz. Doch das Projekt habe viele Fragen aufgeworfen: Darf ein Roboter segnen? Oder ist das Gotteslästerung? Und was ist überhaupt Segen?

Die Kirche müsse vorbereitet sein: Soll ein Pflegeroboter morgens den Alten die Tageslosung vorlesen? „Sagen wir, das ist ‚Teufelszeug‘ oder lassen



ROLF OESER

„Sagen wir, das ist Teufelszeug, oder lassen wir uns darauf ein?“

Volker Jung, Kirchenpräsident von Hessen-Nassau

wir uns darauf ein? Vieles ist bereits möglich, und die Kirche muss sich dazu verhalten!“

Er habe schon Angebote abgelehnt, mehr über die Kirchenmitglieder zu erfahren, als in den Kirchenkarteien stehe. Zum Beispiel könnte der Pfarrer allen einen persönlichen Besuch abstatten, die sich im Internet über Kirchenaustritt informiert haben. Dazu gibt es aber eine klare Absage von Jung: „Beim Sammeln von Daten muss eine Grenze gezogen werden, sonst wird es problematisch.“



KULTUR

Kurt-Helmuth Eimuth



Dieses Jahr ist der 31. Oktober gesetzlicher Feiertag. Warum eigentlich nicht immer? Feiertage sind wichtig, doch es gäbe noch andere Kandidaten.

Luther hat in Deutschland vieles verändert. Ohne ihn würde es so schöne Worte wie „Lästern“ oder „Geizhals“ nicht geben. Nun beschert er uns noch einen Feiertag: Der Reformationstag am 31. Oktober ist aus Anlass des 500. Jubiläums der Reformation in ganz Deutschland arbeitsfrei. Und zudem ein wunderbarer Brückentag. Er soll allerdings eine einmalige Sache bleiben.

Warum nicht den Reformationstag dauerhaft zum gesetzlichen Feiertag machen? Ökonomen schätzen, dass ein arbeitsfreier Tag die Jahres-Wirtschaftsleistung um ungefähr 0,1 Prozent verringert. Es geht also um mehr als zehn Milliarden Euro. Ist es uns das wert?

In einer Gesellschaft, die geprägt ist von ständiger Veränderung, ist eine Feiertags- und Erinnerungskultur unbezahlbar. Allerdings, wenn ich zu entscheiden hätte, würden wir erst einmal den Buß- und Betttag wieder einführen, der 1995 zur Finanzierung der Pflegeversicherung abgeschafft wurde.

ANZEIGE

Diakonie
Diakoniestation
Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110
Telefax (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de

Evangelische Hauskrankenpflege
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege: Information und Beratung
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

diakoniestation-frankfurt.de